

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

Kilchberg/Zürich, 1957-11-23

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Erika Mann
Kilchberg/Zürich
an 23. November, 1957

Liebster Kuzi,-

wie so sehr reizend war es doch von Dir, meines kleinen Wiegenfestes (eines ganz gewöhnlichen 52.) in solcher Ausführlichkeit und Freundlichkeit zu gedenken. Was mich freilich an Deinem Briefe besonders wert und kostbar war, war der Eindruck, den er mir vermittelte, dass Du nun nämlich wirklich und definitiv auf dem sanften Pfade völliger Genesung unterwegs seiest. Wolle, bitterechtherzlich, von demselben nicht abweichen!

In letzter Zeit habe ich mich so gern, wie gründlich, mit Deinem Buche beschäftigt, wobei ~~stetig~~ das Bild auf dem Aussenumschlag mir jedes Mal wieder einen kleinen, aber intensiven Schock bereitete. Man fragt sich: Musste dies sein? Und zwar ist es nicht nur die rote "Effekt-Erfindung", die einem da zu schaffen macht,- nein, auch Du selbst siehst ganz einfach so nicht aus, insbesondere der Mund ist misslungen, und, kurz, ich hätte vermutlich besser getan, den Umschlag auf der Stelle wegzuerwerfen und das Buch zu lesen, ohne dieser störenden Winzigkeit ständig ausgesetzt zu sein.

Im übrigen aber: was für ein schönes, gutes, nützliches, (natürlich) aufrichtiges, umfassendes,- was für ein hilfreiches Buch! Diese letztere Qualität, die des Hilfreichtums scheint mir beinahe die massgebende,- auch wenn sie keineswegs hervorsteicht oder irgendwie als "beabsichtigt" empfunden wird. Es herrscht da eine Synthese aus offensichtlich ehrlicher Bescheidenheit und dem Wunsch, Eingeborenes, Erkanntes, Erlerntes, Erfahrenes und schliesslich zur Gewissheit Geformtes dem Leser nahe zu bringen und ihn zu bereichern, indem man, im Gegensatz zu Hans Richter, der es ja scherzhaft meinte und den Du ergo auch scherzhaft zitierst, "verrät", was denn nun das Dirigieren eigentlich sei, was alles man von Nautr aus zu können und sich anzueignen habe, um "authentische" Wiedergaben zu ermöglichen, die - in meiner Erfahrung jedenfalls-einzigartig ist. Der völlig selbstlose Wunsch zu helfen ist ja überhaupt der seltensten einer, und wenn denn schon jemand sich von ihm beseelt weiss, so fehlen ihm meistens die Mittel, sich selber den Wunsch zu gewähren. In Deinem Falle ist es das Ausdrucksmittel der Sprache, das Dir zur Verfügung steht, wie sehr wenigen Musikanten. Du machst einem die Dinge ungemein klar,- selbst mir, die ich doch, bei leidlicher Musikalität und grosser Liebe zur Musik, im Grunde die vorbildliche Leserin

nicht bin für ein Buch wie das Deine. Denn natürlich fehlt es mir an gewissen essentiellen Kenntnissen, so dass ich, zum Beispiel, aus meiner Stube im zweiten Stock erst hernieder steigen muss zum Flügel im Erdgeschoss, um mir Deine Noten-Beispiele dort hörbar zu machen. Denn verstehen kann ich sie nicht, so lange ich sie nur lese.

Was für vorzügliche und aufschlussreiche Formulierungen sind Dir doch auch gelungen! Dass etwa "Tempo eine Qualität ist, die sich quantitativ äussert", leuchtet auf wahrhaft erleuchtende Weise ein.

Die Stelle von der "äusseren und inneren Musikalität" vermag ich im Augenblick nicht aufzufinden. Doch enthält sie einige Deiner schlagendsten Formulierungen, und nie werde ich vergessen, dass ein nichts als "tüchtiger" Kapellmeister (ohne innere Musikalität) durchaus zu bestehen vermöchte, während eine weit erhabener Natur, dessen innere Musikalität ungemein wäre, schlichthin nicht Dirigent werden kann, wenn es ihm an der nötigen "Tüchtigkeit" fehlt.

Und wie vieles andere werde ich nicht vergessen. Aber wo da anfangen, wo aufhören? Die drei "Phasen", zum Beispiel, die Du erlebtest und als für den Dirigenten (wo nicht überhaupt für den reproduktiven Musiker) als charakteristisch empfindest, - entsprechen sie den nicht dem, was ich seit langem, und rein menschlich gesehen als "die drei Blicke" bezeichne? Der erste Blick auf einen Menschen oder auf das Erzeugnis eines solchen ist meistens, wenngleich zunächst noch rein intuitiv und also weder differenziert, noch genau begründbar, von einer erstaunlichen - nicht nur Sicherheit, sondern sogar (innerhalb der angedeuteten Grenzen) Treffsicherheit. Der zweite Blick, dagegen, ist unsicher, er umfasst die ganze Problematik des Beschauten, ohne sie doch irgend lösen zu können, - kurz, der zweite wird, bei mancher Stimmigkeit, niemals erschöpfend oder auch nur befriedigend sein. Erst der dritte bringt das, was einem, wie man nun einmal ist, allenfalls als Wahrheit gelten mag. Denn er vereinigt die naive und direkte Sicht des ersten, auf dem unentbehrlichen Umweg über den skrupulösen zweiten mit der schliesslich erreichten Reife, die man sich "auf den dritten Blick" endlich erobert hat, und die ohne "ersten und zweiten Blick" gar nicht zu erobern gewesen wäre.

Aber was schwafle ich da übergewisse Parallelerscheinungen, die uns in der "reinen" und "objektiven" Musik, wie im niemals ganz "reinen" und "objektiven" Menschlichen wohl begegnen. Als ob es nicht tausend andere Dinge gäbe, über die ich Dir gern berichtete nach der Lektüre Deines Buches. Ich sage "Dinge", meine aber natürlich "Eindrücke" und "Belehrungen" (dies letzte ohne jeden Schatten von Ironie gesagt, - und zwar schon deshalb ~~weil~~, weil Du selbst Dich aufs ergreifendste bemüht hast, jeden "belehrenden" Akzent zu vermeiden.)

Zauberhaft auch, auf Seite 131, Deine Schilderung des anfangenden Dirigenten und insbesondere seines "Herzklopfens" während der Proben. Und wie ungemein überzeugend, eine Seite später, Deine kurze ~~Behandlung~~ ^{Beurteilung} zum "Problem der Menschenbehandlung", - eine Stelle im Buch die zwar, wenn ich nicht irre, schon in "Thema und Variationen" ihren Platz fand, und deren massgebende Bedeutung mir überdies nicht nur aus Deinen Proben seit langem deutlich geworden war. De facto kann ich kaum mehr als zehn Jahre alt gewesen sein, als ich Dich, von Euern Sitzen im Münchner Hoftheater aus beobachtete, wie Du mit den Musikern umgingst (während des Opern-Dirigierens meine ich), und wie es mir klar wurde, dass Du nicht etwa nur vermittels des Stabes und der rein musikalischen "Befehle", viel mehr auch und besonders durch die Art wirktest, in der Du, teils, beschwörend zu den Sängern aufblicktest, teils einem Instrumentalisten dankbar zulächeltest, wenn er einen Deiner vielen Wünsche erfüllt hatte, während Du einen anderen, welchen zu "dämmen" Du soeben genötigt warst, gewissermassen um Verzeihung batest wegen der Einschränkung, die Du ihm, im Auftrage der "Musik" hattest auferlegen müssen.

Ja, das Ganze ist mir unsäglich vertraut, und einen wahren Jammer bedeutet es mir, dass ich, vorläufig zum wenigsten, keine Gelegenheit haben werde, lange und hübsche Gespräche mit Dir über Dein Oeuvre zu führen.

Irre ich mich, oder entspricht Deine ungefähre Schilderung eines Dirigenten, dem vor allem ein Höchstmass an "äusserer Musikalität" eignete, während er der Qualitäten ermangelte, die ihn befähigten, etwa die "Missa solemnis" wahrhaft zu interpretieren, - entspricht also dieser Charakterisierung by and large der Typus Karajan? Ich dünke doch.

Viel zu lang und ausführlich ist schon dieses Schreiben, und nur zögernd füge ich ihm zwei kleine Fragen an, für deren gelegentliche Beantwortung ich Dir Dank wüsste.

1.), auf Seite 147 sprichst Du von der (unabdingbaren) Entschlossenheit des Dirigenten, "die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter (zu) erforschen und in vollstem Masse auszunützen..." Wäre es, meinst Du, für eine spätere Auflage, die zweifellos kommen wird, nicht günstiger, hier das Wort "nutzen" statt "ausnützen" zu verwenden? Letzteres, legitim wie es sei, erweckt den vagen Eindruck, als müsse der Dirigent ein "Ausnützer", ein bewusster und zielstrebigster Ausbeuter der Begabungen in seinem Orchester sein, während das Wort "nutzen" nur beinhaltet, dass der Dirigent selbstverständlich sein Bestes tun müsse, um jedes Fünkchen Talent, ~~das seiner Führung anvertraut ist~~, zum Heil und Segen der Musik aufzurufen.

2.), auf Seite 197 sprichst Du davon, dass, "Wollte die Darstellung ... solche allgemeine Anpassung an den Charakter der Musik ausser acht lassen", es sich zeigen würde, "dass im Konfliktfall die Musik die Oberhand behielte". "Die Ausdrucksmacht der Musik", sagst Du, "ist der der Darstellung durchaus überlegen..." Wie ist dies gemeint? Für meine Person denke ich, Du sprichst hier von der Oper und wollest nicht etwa sagen, "die Ausdrucksmacht der Musik" sei derjenigen der Darstellung unter allen Umständen "durchaus überlegen". Aber vielleicht gehe ich fehl, und Du bist wirklich der Ansicht, die

Musik, - und sei sie gleich nicht allerhöchsten Ranges, - sei als "Ausdrucksmacht" jedweder Darstellung, und sei letztere auch allerersten Ranges, in jedem Falle überlegen. Nimm eine hervorragende Aufführung des Weberschen "Oberon" und stelle ihr eine nicht zu übertreffende Aufführung des ersten Teils "Faust" gegenüber. Kaum kann ich glauben, dass die Ausdrucksmacht der Musik in einem Konfliktsfall dieser Art den Sieg davon trüge, kaum aber meine ich auch, Du hättest etwas dieser Art sagen wollen, halte vielmehr für möglich, es handle sich hier um ~~ein~~ ein Satz im Ablauf von 235 Seiten, da Du nicht pfeilgerade das gesagt hättest, was Du sagen wolltest. Kaum habe ich das Vorstehende geschrieben, als mir auch schon die Möglichkeit deutlich wird, Du habest Dich richtig ausgedrückt und ich sei dennoch Narrin genug gewesen, Dich misszuverstehen. Das Kernwort ~~heißt~~ dann, "Konfliktsfall", - und es ergäbe sich ohne weiteres, dass zwischen Webers "Oberon" und Goethens "Faust" ein Konflikt überhaupt nicht denkbar und Deine Behauptung sich ausschliesslich auf die Prävalenz in der Oper der Musik über die Darstellung bezöge. Je länger ich darüber nachdenke, desto wahrscheinlicher wird es mir, dass Du Recht habest und ich Unrecht.

Wää aber schon vermerkt: dies Schreiben ist zu lang, und so lebhaft auch mein Wunsch sein möge, es weiterhin zu verlängern, ich muss denselben unterdrücken.

Was ich nur nochmals sagen möchte, und was mir, über die ganze Goldrichtigkeit alles dessen, was Du da mitteilst, hinaus das Wichtigste und Wertvollste an diesem Buche scheint, ist seine weite und tiefe Menschlichkeit, seine Bescheidenheit, sein dringendes Anliegen, dem Leser zu helfen, - sei er nun ein blosser Musikfreund, wie ich, sei er, insbesondere, ein angehender Musiker oder, vor allem, ein angehender Dirigent. Dein Buch ist ergreifend. Es ist sehr, sehr schön. Es müsste, denke ich, Dir eine grosse Freude sein, es geschrieben zu haben. Und dies umso mehr, als die Niederschrift Dir überdies Gelegenheit bot, denen, die dafür empfänglich wären, Deinen "Epilog" nahe zu bringen. Aber selbst für solche, die dieser ~~besonderen~~ Erlösungsphilosophie ferne stehen, ist Deine "Nachschrift" - da so offensichtlich gläubig, beseelt und wahrhaft - ein tröstlich-kräftigendes Element.

Richte bitte unserem Lottekind meine innigsten Grüsse aus und übermittle ihr meinen Dank für ihr Schreiben, als welches ich umso höher schätze, da es zu den vier Briefen gehört, die ich im Laufe der letzten siebzehn Jahre von ihr erhalten. Nein, im Ernst, ich melde mich bald bei ihr. Augenblicklich, freilich, muss ich erst nach Frankfurt (neuerdings in Sachen des T.M.-Briefbandes sowie zweier Radio-Geschwätze) und nach München (von wegen des "Buddenbrooks"-Films, eines zweiteiligen, willsagen auf zwei Abende verteilten, Unternehmens, dessen ersten Teil, was das Drehbuch betrifft, ich soeben unter tausend Mühen abgeschlossen.) Mitte Dezember aber gedenke ich wieder hier zu sein. Sei inzwischen, mit Lotten, umarmt von immer

Eurer: